
Menschen im Service public

EINFLUSSNAHME IM GESETZ- GEBUNGSPROZESS

Interview mit David Gerber, Leiter Fachstelle Personalvorsorgepolitik beim Eidgenössischen Personalamt

Herr Gerber, was arbeiten Sie?

Ich bin Fürsprecher. In anderen Kantonen nennt man das «Rechtsanwalt».

Wie war Ihr beruflicher Werdegang?

Ich habe 1982 hier im Eidgenössischen Personalamt angefangen und arbeite somit seit 34 Jahren in der Bundesverwaltung. Ich habe nach ein paar Jahren vom Personalamt zum Rechtsdienst in der Finanzverwaltung gewechselt und ging später zur Eidgenössischen Versicherungskasse, der damaligen Pensionskasse des Bundes. Dort war ich während sieben Jahren Vizedirektor.

Danach habe ich während vier Jahren in verschiedenen Funktionen bei der Post gearbeitet. Ich war stellvertretender Personaldirektor und hätte Direktor werden sollen, wollte das aus familiären Gründen aber nicht, da mein damaliger Chef mir erklärte, er wolle 150% Einsatz von mir. Ich übernahm dann ad interim den Posten des Generalsekretärs. Als mein damaliger Chef gehen musste, verlor ich aufgrund der damit verbundenen Umstrukturierungen ebenfalls meine Stelle.

Mein Glück war, dass ich kurz vorher den Sozialplan ausgearbeitet und mit den Personalverbänden verhandelt habe. Ich wusste also genau, was auf mich zukam, und so habe ich



in meiner beruflichen Laufbahn einen Sozialplan nicht nur rechtlich betreut, sondern auch selbst einen Austritt nach Sozialplan erlebt. Das war anfangs 1999.

Was kam danach?

Ich war dann ganz kurz arbeitslos, fand aber nur wenig später eine neue Stelle hier beim Eidgenössischen Personalamt. Ich erhielt vom



damaligen Direktor Peter Hablützel, den ich von früher noch kannte, einen befristeten Arbeitsvertrag für ein Jahr.

Was waren dann Ihre Aufgaben?

Zu diesem Zeitpunkt wurde gerade das Beamtenengesetz revidiert und der Beamtenstatus abgeschafft. Eine Entwicklung übrigens, die ich sehr befürwortet habe. Ich musste bei Stellenantritt sofort die Vertretung und Bearbeitung des Bundespersonalgesetzes im Ständerat übernehmen. Durch diese Arbeit kam ich in die Personalpolitik zurück.

Ich wurde wieder fest angestellt, und als sich im Jahr 2002 die Einführung des Beitragsprimats abzeichnete, war es naheliegend, dass ich das Projekt übernahm, da ich einen grossen Teil meiner beruflichen Laufbahn im Bereich der beruflichen Vorsorge verbracht hatte. Bis Mitte 2008 habe ich das Projekt «Einführung Beitragsprimat» als Hauptverantwortlicher geleitet. Anschliessend waren noch verschiedene Anpassungen notwendig, vor allem für die besonderen Personalkategorien wie Grenzwächter, Militär oder versetzbares diplomatisches Personal, die zum Teil seit Jahrzehnten eigene Pensionierungsvorschriften hatten. 2013 wurde dann auch die Verordnung angepasst. Anstelle eines Vorruhestandurlaubs, der mit 58 Jahren begann, wurde das sogenannte Versicherungssystem eingeführt. Die besonderen physischen und psychischen Belastungen der Angehörigen der besonderen Personalkategorien wurden mit zusätzlichen Arbeitgeberbeiträgen zugunsten der beruflichen Vorsorge abgegolten. Das Pensionierungsalter wurde auf 60 Jahre erhöht. Ein System, das ich bereits 2006 vorgeschlagen hatte, aber aus politischen Gründen damals nicht umgesetzt werden konnte.

Was ist heute Hauptbestandteil Ihrer Arbeit?

Ich bin noch immer im Bereich berufliche Vorsorge als Leiter Fachstelle Personalvorsorgepolitik tätig.

In den letzten Jahren waren die Verordnung über die Versicherung der besonderen Personalkategorien, der Grundlagenwechsel im Jahr 2012 mit Auswirkungen auf den Umwandlungssatz sowie die Senkung des technischen Zinssatzes (2015) Themenschwerpunkte. Ausserdem bin ich verwaltungsintern beratend tätig.

Politisch ist das Projekt «Altersvorsorge 2020» aktuell, welches aber erst im Sommer wieder im Nationalrat behandelt wird.

Zusätzlich gebe ich im Eidgenössischen Personalamt als Referent Kurse zum Thema finanzielle Vorsorge und stelle die Rolle des Arbeitgebers in der finanziellen Vorsorge vor.

Wie hat sich Ihre Arbeitssituation geändert, seit es ruhiger wurde um das Thema Altersvorsorge?

Ein Teil meiner Aufgaben hat sich im Laufe der letzten zwei, drei Jahre ausgedünnt. Da ich nicht mehr voll ausgelastet war, habe ich mit 60 Jahren mein Pensum freiwillig von 100 auf 80% reduziert und beziehe nun eine Teilrente. Ich bin im Moment also teilpensioniert: 80% Lohn und 20% Rente.

Und das funktioniert gut?

Ja. Während der Weihnachtsfeiertage habe ich aber entschieden, per Mitte 2016 altershalber auszutreten. Ursprünglich wollte ich bis Mai 2017 arbeiten, höre jetzt aber nach 34 Jahren auf. Im Herbst werde ich Grossvater, da passt die Pensionierung gut.

Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich bin zwar Fürsprecher, wollte aber nie in einer Anwaltskanzlei arbeiten. Als Student besuchte ich einen Vortrag von Peter Gasser, da-

maliger Generalsekretär der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern, der uns erklärt hat, dass, wenn man als Jurist etwas bewegen möchte, dies in der Verwaltung am besten möglich ist, da dort die Einflussmöglichkeiten am grössten sind.

Und das hat Sie für die Arbeit in der Verwaltung motiviert?

Ja, etwas bewirken zu können hat mir immer gefallen. Das PUBLICA-Gesetz oder die gesetzliche Grundlage für das Beitragsprimat entsprachen bei Inkrafttreten zu etwa 80% meinem ersten Entwurf. Das zeigt, dass man in einer solchen Funktion enorme Einflussmöglichkeiten hat.

Alt Bundesrat Koller hat mir im Rahmen einer Arbeitsgruppe bestätigt, dass rund 70% der Entwürfe der Verwaltung von Bundesrat und Parlament angenommen werden. Das zeige klar, dass die Mitarbeitenden in der Verwaltung gut informiert sind und von ihrer Arbeit viel verstehen, insbesondere in Sachfragen. Es überzeugt bei den politischen Diskussionen zwar nicht immer die Sachlichkeit, aber doch sehr oft.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeitsstelle nicht?

Es kann mühsam werden, wenn man nicht mehr genau gleicher Auffassung ist wie seine Vorgesetzten. Sonst gibt es nichts, das ich nicht mag. Ich war glücklicherweise auch nie in der Situation, etwas *contre cœur* machen zu müssen. Einmal musste ich eine Arbeit erledigen, in der ich keinen Sinn sah, aber da standen höhere politische Interessen im Vordergrund und ich sagte mir, das ist nun halt einfach so. Der politische Spielraum war dort sehr klein.

Was motiviert sie?

Mich motiviert die Sache selbst und die Möglichkeit der Einflussnahme bzw. etwas bewirken zu können.

Haben Sie deshalb das Studium der Rechtswissenschaften gewählt?

Ich hatte lange überlegt, ob ich Geschichte studieren soll; Medizin hätte mich auch sehr interessiert. Dann habe ich mich aber für einen Studiengang entschieden, der in schulischer Hinsicht keine spezifischen Fähigkeiten wie zum Beispiel die Naturwissenschaft braucht, und landete bei den Rechtswissenschaften.

Was schätzen Sie an Ihrem Arbeitgeber?

Wenn man initiativ ist und mit den Vorgesetzten spricht, bietet das Eidgenössische Personalamt viele Gestaltungsmöglichkeiten.

In meinen ersten vier Jahren beim Eidgenössischen Personalamt wollten mein damaliger Chef, Hermann Schrott, und ich zusammen das Buch «Die Beendigung der Dienstverhältnisse in Bund und Kantonen» verfassen. Als wir mit dieser Idee bei unserem damaligen Direktor vorstellig wurden, war er sofort einverstanden

und erklärte, wir sollen es doch unter unseren eigenen Namen und nicht als Publikation des Eidgenössischen Personalamts herausgeben. Wir haben das getan, und zu unserem eigenen Erstaunen war die Publikation erfolgreich und wurde in zahlreichen Entscheiden vom Bundesgericht zitiert.

Würden Sie Ihren Beruf und Ihren Arbeitgeber wieder wählen?

Ja, wenn ich wieder Fürsprecher werden würde, würde ich sofort wieder die öffentliche Verwaltung als Arbeitgeberin wählen.

Interessieren würden mich aber auch der Banken- oder Versicherungssektor. Insbesondere Letzteres; die Berechnungen aufgrund von Wahrscheinlichkeiten interessieren mich sehr – also wie man aus den vorhandenen Zahlen, Risikoeinschätzungen und Wahrscheinlichkeiten ein System aufbauen kann.

Gibt es Anekdoten aus dem Berufsalltag?

Ja, aus alten Zeiten: Früher musste man den Direktor noch mit «Herr Direktor» ansprechen. Als ich dann zum Vizedirektor aufgestiegen bin, hat mich der Direktor in sein Büro gerufen und mir das Du angeboten mit den Worten: «Nun sind Sie ja auch im Direktorenstand.»

Damals war die Hierarchie also noch ausgeprägter als heute?

Ja, das war natürlich in einer ganz anderen Zeit.

Wie empfinden Sie die Hierarchien in der Verwaltung heute?

(Lacht) Ich habe Hierarchien in der Regel ignoriert, was eigentlich gut funktionierte. Ich habe nicht grundsätzlich Mühe mit Hierarchien, wenn ich aber merke, dass Vorgesetzte behaupten, man habe sie nicht korrekt informiert, oder die Schuld untergeordneten Angestellten zuschieben wollen, stört mich das sehr. Solches Verhalten kann sehr frustrierend sein, insbesondere wenn die Betroffenen noch jünger oder unerfahren sind. Ich selber habe das zum Glück nur selten erlebt.

Ich hatte aber auch früher keine Probleme mit der Hierarchie, als sie noch viel steiler war. Eben, der «Herr Direktor». Hingegen kam ich mit der Hierarchie im Militär nicht klar, das ging gar nicht für mich. Ich habe deshalb auch nur den normalen Dienst als Soldat absolviert. Das dafür bis zur Entlassung mit Ehrensold und Urkunde des zuständigen bernischen Regierungsrates!

Was tun Sie in ihrer Freizeit? Erzählen Sie uns etwas Privates?

Ich bin verheiratet, habe drei Kinder und werde im Herbst Grossvater. In der Freizeit lese ich sehr gerne und viel. Ein Hobby ist Steinbild-

hauen, ich besuche auch sporadisch Kurse. Zum Beispiel nächsten August in Südfrankreich.

Ich fahre auch sehr gerne Velo. 2008 nahm ich ein Sabbatical und fuhr mit dem Velo von Lettland nach Russland. Ich habe in Kaliningrad einen Russischkurs besucht, und danach ging es mit dem Velo weiter über Polen und Deutschland nach Hause.

Das ist ziemlich weit...

Ja, das sind rund 2600 km.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

David Gerber, vertieft in sein Hobby, das Steinbildhauen

